

Landwirtschaftliches.

Unkraut. Unkrauter nennen wir alle diejenigen Pflanzen, welche auf angebautem Boden wachsen und die Kulturpflanzen beeinträchtigen. Die Beobachtungen der Landwirthe in den verschiedenen Theilen des Landes stimmen darin überein, daß mit der Vergrößerung der angebauten Flächen auch das Unkraut überhand nimmt. Wilde Pflanzen sind gerade so wie wilde Thiere und Vögel mit größerer Lebensfähigkeit ausgestattet, als die Kulturpflanzen und Hausvögel. Beide letztere werden mit Rücksicht auf einzelne, bestimmte Theile ihrer Entwicklung gepflegt, deren Wachstum auf eine gewisse und nach Abschluß der ganzen Pflanze begünstigt wird. Dies hat eine Verminderung der Lebensfähigkeit der Pflanze zur Folge. Der wilde Wein wird hundert Jahre alt, überdauert Hitze und Kälte, Feuchtigkeit und Dürre, bringt aber gleichmäßig wenig Ertrag von geringem Werthe für den Menschen hervor. Die kultivirte Rebe muß schon früh Früchte tragen und zwar nicht bloß bessere an Qualität, sondern auch in einem Jahre so viel, als der wilde Weinstock in zehn Jahren hervorbringt. Dafür unterliegt sie irgend welchen schädlichen Einflüssen leichter und ihre Lebensdauer ist kürzer. Die wilden Apfel- und Birnenbäume können, wie man zu sagen pflegt, gar nicht umgebrocht werden, aber es giebt wenige Bäume, die so empfindlich sind, als die meisten Arten im veredelten Zustande. Die wilden Grasarten spalten Jahre hindurch des Vernichtungskampfes der Menschen, die Vögel und der Wind sorgen für ihre Verbreitung und Jahr auf Jahr halten sie den Boden fest, von dem sie einmal Besitz ergriffen haben. Unsere Getreidearten wissen, wild wachsend, nichts von den mannichfachen Krankheiten, denen unsere Fruchtfelder unterworfen sind, welche die größere Ertragsfähigkeit, zu welcher wir sie zwingen, ebenfalls mit einer Einbuße an Lebensfähigkeit bezahlet.

Manche Samen der wild-wachsenden Pflanzen sind mit Flugvorrichtungen ausgestattet, die sie über kleine und Wasserflächen dahin tragen, bei anderen ist der Keim mit einer so starken Hülle umgeben, daß sie nach Jahren zum Keimen erwachen, sowie nur die Verhältnisse ihrer Auserhebung einmorgens günstig sind. Noch andere sind mit Härten ausgestattet, so daß Kinder und Schafe nie die nachreifen Früchte pflanzen, wohl aber das sogenannte Unkraut auf neue Weidenflächen übertragen. Sogar die Menschen tragen in ihren Kleidern den Samen des Unkrauts von einem Ort zum anderen, wie z. B. nachweisbar ist an den Engländer verkaufte Hüften verschiedene Unkrauter nach Amerika verpflanzt haben, die vor dem Unabhängigkeitskampf daselbst unbekannt waren. Auch die verbesserte Bearbeitung des Bodens hat die Verbreitung und das Wachstum des Unkrauts vielfach begünstigt. Die Bearbeitung des Bodens mit der Hacke ist hier beinahe unbekannt und unsere Arbeit sparenden Maschinen sind bei allen ihren sonstigen Vortheilen weniger befähigt, das Unkraut zu beseitigen. Die Sense und Sichel entfernen das Unkraut aus den Ecken der Äuere, aus der nächsten Umgebung der Bäume und Baumstumpfen, welche die Weidenflächen fortwachsen und durch seinen Samen sich immer wieder über die Felder verbreiten lassen. So sind unsere Fruchtgewächse reichlich mit Unkraut untermengt und manche Arten reifen und vermehren sich im Jahre zweimal.

Der allgrößte Verheerung der Feld- oder Acker-, sowie der Wiesen-, der Gärten-, Weinberg- und selbst Wald-Unkrauter kann der Landwirth nur durch seine speziell darauf gerichtete Arbeit entgegenzutreten und diese Arbeiten zerfallen in den Anbau solcher Kulturpflanzen, die vor erlangter Samenreife des Unkrauts geschnitten werden, in die Kultur von Hackfrüchten, Entdeckung des Bodens, Anzucht von Sämlingen und die Beseitigung derjenigen Waldkräuter und Waldgräser, welche auf Kulturen, in Schöpfung — wo solche allmählich eingeführt werden, — und Pflanzungen verdrängen und den Boden auslaugend aufsteigen.

Unser Fleischvorrath. Trotz des hohen Standes unserer Viehzucht wächst doch der Bestand unserer Rinder nicht in dem Grade, wie die Bevölkerung. Hieran wird vielfach die Befürchtung geknüpft, daß die Viehzucht in vielen Staaten ihren höchsten Stand erreicht habe und daß in vielen Districten das vorhandene Viehland nicht mehr Rinder ernähren könne, als zur Zeit, daß mithin eine so rasche Zehrerung des Viehstandes eintreten müsse, daß letzteres in nicht ferner Zeit nur noch den Wohlhabenden als regelmäßiges Nahrungsmittel dienen und derselbe Zustand der Dinge hier eintreten werde, der in Europa herrscht. Diese Befürchtung entbehrt jeder Begründung. Erstlich ist in vielen Landestheilen noch eine bedeutende Vergrößerung der Viehzucht möglich, wie z. B. in den ganzen Süben eine rationelle Viehzucht kaum begonnen hat, zweitens aber ist dieselbe überall einer bedeutenden Aufbesserung fähig und dieser Theil der Landwirtschaft bietet in seiner Entwicklung hinter keinem anderen zurück. Man überläßt es nicht mehr den eingeborenen Rassen, ihr Futter zu suchen, wo sie es finden, man vernachlässigt nicht mehr den Anbau von Futterkräutern, man verdrängt nicht mehr den Samen der Baumwolle, man führt vielmehr bessere Rassen ein, mäht das Vieh, statt es bei dürftiger Nahrung

vegetiren zu lassen und gewinnt vielmehr Futterstoffe aus Pflanzenzeilen, die vorher als werthloser Abfall behandelt wurden.

Die Viehzucht steht noch nicht einmal in den Neu-England-Staaten so hoch, als sie stehen könnte, die bloße Einfuhr der Silos hat dort zahlreiche Landwirthe in den Stand gesetzt, ihren Viehstand zu verdoppeln, Illinois hält noch nicht so viel Vieh, daß es das gebaute Futter aufzubringen vermöchte und doch ist in diesem Staate die Viehzucht und der Ackerbau noch nicht in dem vollen Theile seiner Counties eingeführt, werden Flachsamen und Getreide noch nach Europa ausgeführt. Noch unzählige lumpige Niederungen können trocken gelegt werden, die alsdann reichliches Futter produciren werden. Bessere Anstalten für die Ueberwinterung des Viehs werden bei geringerem Futterverbrauche mehr Fleisch erzeugen und verbesserte Methoden der Fütterung werden die Thiere um zwei Jahre früher zum Schlachten geeignet machen. So lange man ein Kind 5 oder 6 Jahre alt werden läßt, ist es ganz richtig, daß dasselbe mehr an Futter zu sich nimmt, als sein Werth beträgt, wenn das Thier aber schon mit 3 Jahren mehr und besseres Fleisch liefert, als früher mit 6, bringt die Viehzucht ganz abgesehen von allen Nebenwirkungen derselben Gewinn. Verbesserungen der Rassen, besserer Schutz der Hausvögel während des Winters, verbesserte Futtermethoden und die damit verbundene raschere Fleischreife, endlich auch bessere und allgemeinere Vorkehrungen gegen Viehschaden werden uns so viel Rindfleisch liefern, daß wir nicht zu befürchten brauchen, daßselbe werde im Verhältnisse zu anderen Nahrungsmitteln dauernd und unverhältnißmäßig im Preise steigen.

Zuscher Adel.

Angesichts der großen Bevorzugung, welche die Adligen in Deutschland genießen und der Schnelligkeit, mit welcher sie sich zu empfindlichen Bitterkeiten durch furchtliche Noth gequält zu werden, ist wohl wenigen jemals der Gedanke gekommen, daß der Adelsstand geschichtlich gar nicht mehr existirt. Doch die fortschrittliche Berliner Volkszeitung macht darauf aufmerksam, daß selbst in Preußen, dessen Verfassung noch bei Weitem nicht die liberalste in Deutschland ist, durch Artikel 4 der Constitution alle Standesvorrechte aufgehoben worden sind. Trotzdem aber, muß das Adelsrecht fortbestehen, wird die Verfassung aufrecht erhalten, daß es noch einen Adelsstand gebe, dessen Mitglieder eine besondere Rolle spielen, und daß das Recht, das Adelsrecht, von dem Namen voranstellen zu dürfen, den Träger des letzteren aus einer geringeren, niedrigeren Sphäre in eine höhere erhebe. Der Verfassung zum Trost bleiben 5 in die letzten Jahre gewisse gesetzliche Bestimmungen in Kraft, welche jene Vorstellung unterstützen mußten. So steht das nach Erlass der Verfassung eingeführte preussische Strafgesetzbuch z. B. fest, daß der adeliche Verbrechen, der zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt wurde, damit zugleich seines Adels verlustig ginge, also aus dem sogenannten Adelsstande in den geringeren Bürgerstand versetzt wurde. Erst das Reichsstrafgesetzbuch machte dieser Bestimmung ein Ende; wenn jetzt ein Mensch, der das Wort „von“ führt, zum Verluste der Ehrenrechte verurtheilt wird, so bleibt er wenigstens Mitglied des „Standes“, in welchen ihn Geburt oder Erhebung gebracht haben.

Ferner wurden noch lange nach Erlass der Verfassung gewisse veraltete Bestimmungen über die Eheverträge zwischen Personen des Adels und des „gemeinen“ Bürger- oder Bauernstandes festgehalten, die nunmehr ebenfalls beseitigt sind. Rechtliche Bevorzugungen genießt der Adel heute nicht mehr, thatsächlich dagegen immer noch. Das der eigentliche Hofdienst nur adelichen Personen offen steht, wollen wir nur nebenbei erwähnen; leider scheinen aber auch Beamter in anderen Zweigen des Staatsdienstes, in der Diplomatie und im Militärdienst, fastlich nur Personen, welche dem bevorzugten Stande angehören, zugänglich zu sein. Es ist schon mehrfach hervorgehoben worden, wie sehr der Prozentsatz der bürgerlichen Officiere in den einzelnen Chargen zusammen schrumpft, je höher die letzteren sind. Commandanten General ist in Preußen noch kein Bürgerlicher geworden, es sei denn, daß er vorher „in den Adelsstand erhoben“ worden war. Die Ueberzeugung von dem Vorhandensein tatsächlicher Bevorzugung muß sich beseitigen, wenn man sich dergegenwärtig, wie viele sogenannte Erhebungen in den Adelsstand jährlich allein in Preußen vorkommen. Meist sind es Officiere oder Beamte, welche Söhne in der Armee haben, denen sie die Vortheile des Adelsstandes zugänglich machen wollen. In diesem Jahre überwiegen indessen die dem neugeborenen Adel höhere Beamte und Beamte. Es ist charakteristisch für die Zeit, in welcher wir leben, daß gerade Verwaltungsbeamten die Erwerbung des Adelsstandes so begehrenswert erscheint. Von den 12 preussischen Oberpräsidenten sind gegenwärtig nur 2, von 28 Regierungspräsidenten nur 3 bürgerlich.

Alle diese Angaben beweisen nur, daß sich durch den bloßen Aufschwung des Gesetzeszustandes nicht beseitigen lassen, die mit den Vorstellungen der Gesellschaft aufs innigste verbunden sind. Die preussische oder deutsche Verfassung hat hundertmal erklärt, daß es keine Standesunterschiede gebe, so wird sich doch kein deutscher Hausknecht einreden lassen, daß er „ebenso gut“ sei, wie der Herr Baron, und selbst der deutsche Kaufmann, Fabrikant oder Gießerie wird einem Grafen oder gar Fürsten mit demüthigem Respekt begegnen. Ohne Zweifel rechnen es sich deutsche Bürgerliche, die ganz hervorragendes geleistet und womöglich die Welt mit ihrem Ruhme erfüllt haben, noch immer zur Ehre an, in den Adelsstand „erhoben“, in eine Rasse

aufgenommen zu werden, die zu ihren Mitgliedern viele der dämlichsten oder moralisch verdoernten Menschen zählt. Vor dem Gesetze mögen sie durch diese „Erhebung“ nicht besser werden, aber in den Augen der Gesellschaft verleiht dieselbe ihnen und noch mehr ihnen Ansehen. Ihre Thaten sichern nur ihnen selbst Anerkennung, der Titel jedoch geht auch auf ihre Kinder und Kindeskinde über und verleiht diesen eine höhere Stellung, als sie mit schlicht bürgerlichem Namen einzunehmen im Stande wären. Solange also das Volk noch den Wahnglauben hegt, daß ein Adliger etwas Besseres sei als ein Bürgerlicher, ist die gesellschaftliche Befestigung der Standesunterschiede im gewöhnlichen Leben von gar keinem Werthe.

Der Adel wird selbstverständlich von der erblichen Monarchie bevorzugt, weil diese selbst auf dem Glauben an einen durch die Geburt verliehenen Rang beruht. Ein König, der nur deshalb auf dem Throne sitzt, weil sein Vater, Großvater u. s. w. auch König war, kann unmöglich der Ansicht entgegengetreten, daß der Zufall der Geburt von entscheidender Bedeutung sei. Vielmehr muß er in seinem eigenen Interesse das Volk immer wieder auf den Unterschied hinweisen, der zwischen dem gewöhnlichen und dem adelichen Menschen besteht. „Ein Bürgerthum“ ist ein Unbilden, ist ebenso wenig denkbar wie eine republikanische Monarchie. Es läßt sich daher der monarchischen Regierung kein Vorwurf daraus machen, daß sie den Adel in jeder Weise begünstigt und die höchsten Stellen für ihn reservirt. Dagegen gereicht es den gebildeten und denkenden Männern in Deutschland beinahe zur Uebere, daß sie durch ihr eigenes Treiben den mittelalterlichen Vorurtheilen Vorschub leisten. Wenn das „niedrige“ Volk sieht, welchen Werth die hervorragenden Männer auf Orden und Titel legen, so muß es selbstverständlich den alten Stand für etwas höchst Kostbares halten.

Weiblicher Geldeinbruch.

Vorige Woche lief der englische Dampfer „Macedonia“ im Hafen von New York ein, die Ueberlebenden von der schwedischen Barke „David“ an Bord, die am 31. vorigen Monats auf hoher See untergegangen ist. Die letztere war am 17. vorigen Monats von Batavia nach New York mit einer werthvollen Ladung grünen Kaffees unter Segel gegangen; auf ihr befanden sich 15 Seeleute, einschließlich der Officiere, sowie die Damen Stromberg und Gelfstrom. Die Gattinnen des Capitäns und ersten Officiers und 2 Kinder des Ersten im Alter von 5 und 7 Jahren mit einem Kindermädchen. Am Nachmittag des 28. August erhob sich ein Orkan aus Südost, der sich während der Nacht so steigerte, daß nur noch einige Segel von den Rufen flatterten und das Schiff dem Sturme mehr gehorchte. Gegen halb 4 Uhr früh sprang der Wind mit ver doppelter Wuth plötzlich nach Nordost und das Schiff legte sich auf die Seite und ein Berg von Wasser wälzte sich über dasselbe, daß es in allen Fugen höhlte und trachtete. Das Völkchen und alle Boote bis auf das sogenannte kleine Capitänsboot wurden hinweggerissen. Dem Steuermann, der sich am Rade festgebunden hatte, wurde das linke Bein zerquetscht, der zweite Steuermann, der zu ihm hinzukam, wurde durch die Wuth des Sturms getrieben, wurde gegen den Mast geschleudert, daß er bewußtlos liegen blieb und nur mit äußerster Gefahr unter dem Geracke der Sturme konnte; auch ihm war ein Bein an zwei Stellen gebrochen. Da erscholl gleichzeitig von zwei Seiten der Ruf: „Mann über Bord!“ Der Capitän, den ersten Offizier und sieben Mann hatten die Wogen hinweggeschwemmt; nur Gelfstrom gelang es, ein ihm zugeworfenes Tau zu ergreifen und er wurde gerettet.

So war die Mannschaft auf sieben reducirt, von denen zwei absolut arbeitsunfähig, die übrigen vielfach gequetscht und sonst schwergequält verwundet waren. Der Sturm raste fort; am Vormittag hielten die fünf Männer, die sich noch bewegen konnten, in der Kajüte des Capitäns eine Versammlung, was geschah, ist unbekannt, und womöglich das Schiff zu retten. Mit einer Ruhe, welche die Männer zur Bewunderung eintrug und mit frischem Muth und neuer Thatkraft erfüllte, hat Frau Stromberg den ersten Offizier, daß man die Frauen an allen Arbeiten Theil nehmen lasse. „Ich habe meinen Gatten geliebt“, sagte die Frau mit einfacher Würde, „wie nur eine Frau ihren Ehemann, aber ich darf nicht meinem Scherme hingeben, wir müssen unser Leben, auch das meiner Kinder und womöglich auch das der Ladung retten, denn diese bilden das ganze Vermögen meines Mannes, auf das meine Kinder angewiesen sind.“

Die Frauen widmeten sich zunächst der Pflege der Verwundeten, dann — das Wasser im Kumpfe fand vier Fuß hoch und riesel schnell — arbeiteten sie, wenn der Zustand der Verwundeten dies gestattete, an den Pumpen, wie der frächtige Matrose. Der Kaffee im Schiffsräume schmolz auf, drohte die Wände zu sprengen und mußte zum Theil in's Meer geworfen werden. Trotz aller Arbeit an den Pumpen fuhr das Wasser fort zu steigen und fand am 31. August früh 10 Fuß hoch. Die Frauen arbeiteten fort, nicht eine Sekunde lang kam Schlaf in ihre Augen, sie feuerten durch Wort und Beispiel die Männer an und wußten auch jetzt noch ihre Hoffnungen zu beleben. Weiter rief das Wasser, alle schwachen Gegenstände, einschließlich der Anker, mußten in's Meer geworfen werden. Dem Sturm war Windstille gefolgt, die Wellen gingen noch hoch und das Schiff lag noch am einen Fuß über Wasser. Am Nachmittag des letzten August kam ein Dampfer in Sicht, der das Schiff, nur noch ein Wrack, bemerkte und auf dasselbe zuhielt, gerade als es jenen Augenblick zu sinken drohte. Die Kinder, Frauen und die Verwundeten wurden auf das kleine Capitänsboot gebracht und erreichten glücklich den Dampfer; das Boot holte die letzten

Männer von der Barke und die Geringsten fanden an Bord des Dampfers „Macedonia“ die herzlichste Aufnahme. Auf Bitten der Frau Stromberg verweilte der Capitän William Watson während der Nacht in der Nähe des „David“, um am anderen Morgen einen Versuch zu machen, denselben an den Dampfer heranzubringen, damit wenigstens der Rest der Ladung gerettet werden könne. Der Versuch wurde gemacht, schlug aber fehl. Die Frauen schienen mit übernatürlicher Kraft und Ausdauer ausgestattet zu sein, denn sie fehlten die Pflege der Verwundeten bis New York fort. An Land verließ die vielgeprüften Heldinnen ihre Kraft, sie erreichten zu Wagen ein Hotel und mußten sich hier in ärztliche Behandlung begeben. Sobald ihr Zustand es gestattete, wurden sie nach Schweden zurückgeführt.

Ein Papagen von 42 Kindern.

Der Deutsche Johann Heffner in Reading, Pa., welcher Ende voriger Woche von einem Zuge der Pennsylvania Eisenbahn in Lancaster überfahren und getödtet wurde, war in seiner Art eine Merkwürdigkeit. Er war 67 Jahre alt, in Württemberg geboren, früher ein geschickter Schneider, mußte aber dieses Geschäft wegen eines Augenleidens aufgeben und hat die letzten Jahre seines Lebens vom Lumpensammeln gelebt, aber nie getödtet; er war eine der bekanntesten Straßenfiguren in Reading. Daß der Mann, trotzdem er früher immer guten Verdienst hatte, nie recht auf einen grünen Zweig kommen konnte, wird Niemand Wunder nehmen, der die dement, daß er aus 3 Ehen 42 Kinder gehabt hat, von denen kein einziges in der frühesten Kindheit gestorben ist. Im Jahre 1840 in seinem 25. Lebensjahre verheiratete sich Heffner, damals noch in Württemberg, zum ersten Male. Seine Gattin lebte 8 Jahre und wurde in dieser Zeit die Mutter von 17 Kindern; einem Kinde im ersten Jahre folgenden Zwillinge in den beiden nächsten und Drillinge in jedem der vier folgenden Jahre. Als sie starb, waren alle 17 Kinder am Leben. Ein sehr ordentliches Mädchen nach sich derselben an und wurde später Heffner's zweite Frau. Im Februar 1849 gebar sie einen Knaben, zu Weihnachten desselben Jahres ein Mädchen und in den nächsten fünf Jahren Zwillinge in jedem. In den nächsten 3 Jahren bis zum Tode der Frau wurde die Familie nur um ein Glied vergrößert. Heffner pflegte zu erzählen, daß seine Familie damals die bei Weitem zahlreichste im ganzen Königreiche Württemberg war.

Im Jahre 1854 kam Heffner mit Frau und 20 Kindern nach Amerika und hier starb die zweite Gattin 1857. Im Jahre 1858 heirathete Heffner eine Witwe, die sich bis dahin der Kinder angenommen hatte; sie brachte ein Kind erster Ehe mit ins Haus und aus ihrer Ehe mit Heffner gingen im Laufe von zehn Jahren 9 weitere Sprößlinge hervor. Von den 17 Kindern erster Ehe lebt jetzt kein einziges mehr, von den 15 Kindern zweiter Ehe sind noch 2 und aus der dritten noch drei — sämtlich Mädchen — am Leben. Der alte Heffner wurde oft gefragt, ob er sich der Namen seiner 42 Kinder erinnern könne, es gelang ihm jedoch in der Regel nicht, mehr als die Hälfte zusammenzubringen.

Vom Island.

In der kürzlich abgehaltenen Versammlung der Superintendenten des Lebensrettungsdienstes aus verschiedenen Theilen des Landes bildete unter Anderem auch die Befähigung der Meereswogen durch ausgeführtes Oel einen interessanten Gegenstand der Verhandlungen. Capt. Sparrow, Vorgesetzter der Lebensrettungsstation an der Küste von Cape Cod, theilte mit, die Brandung über an jenem Strande einen Druck von 611 Pfund im Sommer und 1036 Pfund im Winter gegen den Quardrauf aus, bei stürmischen Wetter habe sich derselbe aber schon bis auf 1,938 Pfund gesteigert. Oel, das man in die Brandung ausgegossen, habe seine beschwichtigende Wirkung verfehlt und dem Rettungsdienst schon wiederholt die wichtigsten Dienste geleistet. Versuche, die auf hoher See angestellt worden sind, haben dasselbe Resultat ergeben und nur, wenn ein Schiff gegen den Sturm anlämpft, hat sich das Oel als nützlich erwiesen, weil dasselbe an dem Schiffe vorbeigefahren wird, ehe es die aufgerichtete Oberfläche des Wassers berühren kann. Oft wäre es von großem Vortheile, wenn man eine größere Strecke vor einem Schiffe Oel in das Wasser entleeren könnte. Zu diesem Zwecke sollten mit hölzernen Gefäßen angefüllt werden, die mit Oel gefüllt sind, von Kanonen oder Mörsern geschleudert werden und zu einer im Voraus berechneten Zeit explodiren.

Während der Farmer Richard Decker in Walter Valley, Ulster Co., N. Y., Ende voriger Woche auf seinem Hofesfelde arbeitete, entdeckte er eine lange schwarze Schlange, die mit einem Streiche seines Spatens tödtete. Das Thier war 6 Fuß 7 Zoll lang und hatte an seinem kürzesten Theile einen Umfang von 1 1/2 Zoll. Fünfzehn Zoll vom Schwanzende entfernt hat es zwei furchtbare Auswüchse, welche in eine Art Hufe von hornartiger Substanz endeten und je mit 63 dünnen spitzen Krallen besetzt sind. Diese Auswüchse sind so elastisch, daß sie sich ziemlich einen Fuß lang ausziehen lassen und, wenn der Zug aufhört, in ihre frühere Lage zurückspringen. Von den Hunderten, welche das Thier in Augenblicke genommen haben, hat Keiner jemals ein ähnliches gesehen; die Schlange wurde in Spiritus gefest und an das National-Museum in Washington geschickt.

Long Branch ist das älteste Städtchen in jenem Theile des Staates New Jersey und die kleine Kirche in demselben kammt noch aus der Zeit der Königin Anna. Dieselbe ist jedoch vollständig umgebaut worden und nur die Kanzel, sowie die fibernen Gefäße für die

Feier des Abendmahls sind noch die ursprünglichen. Das Dach wurde im Unabhängigkeitskampfe von zahlreichen Kugeln durchbohrt, durch welche auch eifrige Patrioten ihren Haß gegen Alles, was an die englische Königsherrschaft erinnerte, beweisen wollten. Einzelne Gefäßstücke, die im Innern gegen die Mauer geklebt sind, tragen die Jahreszahl 1723.

Der Ex-Mayor Bookstaver in Syracuse, N. Y., hat ein Pferd, Dandelson, und einen großen Hund, Juno, die unzertrennliche Freunde und Gefährten sind. Neulich war er nach seinem Advocabureau gefahren und hatte das Pferd auf der Straße angebunden, Juno war ausnahmsweise nicht bei dem letzteren zurückgeblieben, sondern ihrem Herrn gefolgt. Bookstaver hörte ein polterndes Geräusch auf der Treppe und fand, daß Dandelson die Halfter zerissen hatte und im Begriffe war, mit dem Wagen die Treppe emporzuklimmen.

Der Ingenieur Renfred hat im Auftrage einer Actiengesellschaft den berühmten Hells-Hole-Sumpf in Südcarolina für 10,000 gekauft. Die Gesellschaft will den Sumpf drainiren lassen und hofft, hierdurch 17,000 Acker außerordentlich fruchtbaren Landes zu erhalten. Die Kosten sind auf 100,000 veranschlagt.

In dem Hofe einer Gesellschaft in Philadelphia, die Electricität zu Beleuchtungszwecken herstellt, waren zwei Farbige mit dem Grabe eines Brunnenschächtes beschäftigt, als plötzlich in der Tiefe von 22 Fuß ein Strahl flammenden Wassers aus dem Boden schoß, so daß die Arbeiter schnell nach rückwärts mußten. 30 Fuß von dem Schachte befand sich ein alter Brunnen, in den das heiße Wasser aus dem Dampfschleusen abgeleitet wird; man glaubt, daß letzteres den Kies und Sand nach und nach so erwärmt hat, daß diese das Wasser in Siedehitze versetzen.

Dieser Tage entleibete Frau McGinnis in Carlon, Nev., ihr 7jähriges Töchterchen Mary, um dasselbe zu baden. Wie war die Frau erstaunt, als sie den Körper des kleinen Mädchens mit den Abdrücken von Fischen, Schlangen, Eidechsen, Vögeln und dergl. in blauer Farbe bedeckt fand. „Was ist denn mit Dir passiert, mein Kind?“ — „Bruder Johnny hat mich so hübsch angemalt, es hat aber sehr wehe gethan. Er sagte, er wolle mich und drei andere Kinder so malen, daß wir aussehen sollten, wie die tollwüthige Frau, die neulich mit dem Circus hier war; dann wollte er an den Circus-Mann schreiben, hier seien 4 Kinder, die zu seiner Frau paßten, und der Mann würde uns viel Geld bezahlen, wenn wir zu ihm gingen.“ Johnny stellt seine speculative That nicht in Abrede, und es wird Wochen dauern, bis die Zeidnungen wieder von der Haut der Kinder verschwinden.

Frau Mary Young in Bangor, Me., hat dieser Tage bei der Feier ihres 100. Geburtstages mit ihrem ältesten Sohne, der 80 Jahre alt ist, ein Ländchen riskirt. Sie hat 3 Söhne und 4 Töchter, die sämtlich verheiratet und von ihrem — der Greis — Großvater, dem jetzt verstorbenen Baptistenprediger Winthrop Young in Carletonburg, N. H., getraut worden sind. Aus allen Theilen des Landes waren zu dem Feste herbeigekommen 3 Kinder, 65 Enkel, 110 Urenkel und 7 Ur-urenkel.

Lauteiner Specialdepeche aus Las Vegas, N. M., haben Ende v. Woche die Häuptlinge der ausfälligen Apachen, Zuh, Rana, Seronimo und Gato mit Major Osbale, dem Anführer der mexicanischen Truppen, in dem Lager am Casas Grande fünfzehn Theile von letzterem eine Zusammenkunft gehabt, in welchem dieselben folgende Friedensvorschlüge gemacht haben: Die Regierung von Mexico überweist den Indianern einen Streifen Landes von ungefähr 20 Quadrat-Leguas — 1 Legua = 4 Geogr. — zwischen Piedras Bordas und dem Fluße Casas Grande und verleiht dieselben mit Samengewächsen und allerlei Nahrungsmitteln für 1 Jahr, — die Apachen verpflichten sich, den Boden zu bebauen, fernere Unterstützung von Mexico nicht zu verlangen und ein friedliches Leben zu führen, — alle mexicanischen Truppen werden aus der Nachbarschaft des abgetheilten Landes zurückgezogen. Die 4 Häuptlinge befehligen über 200 Krieger, von denen zwei Drittel mit Feuerwaffen versehen sind. Major Osbale hat diese Vorschläge an General Kuigero und dieser an die Regierung in der Hauptstadt berichtet. Das Bedürfnis der Apachen nach Frieden ist das Resultat der Erfolge unseres Generals Crook.

Vom Auslande.

Ein statistischer Überblick über die Frequenz an den österreichischen Universitäten zufolge sind in den sieben österreichischen Universitäten im abgelaufenen Semester zusammen 9571 Studenten (8279 männliche und 1292 weibliche) eingeschrieben. Von diesen 9571 Studenten waren 4524 Juristen, 2418 Mediziner, 1461 Philosophen und 1168 Theologen; dazu kommen 368 Pharmazeuten und 283 Hörer der Staatsrechtswissenschaft. Die Universität Wien wurde von 3755 Hörern, die deutsche Universität Prag von 1442, die tschechische Universität in derselben Stadt von 973, die Universitäten Bernburg von 895, Graz von 867, Krakau von 738, Innsbruck von 653 und Gernowitz von 245 Hörern frequentirt. In Prag studiren an der deutschen Universität 508 und an der tschechischen 664 Juristen, 536 Mediziner und 1168 Philosophen (die tschechische medizinische Fakultät ist noch nicht errichtet), 187 deutsche und 309 tschechische Philosophen, ferner 213 deutsche Theologen.

Es liegen jetzt amtliche Angaben über die Zahl der auf Zählung umgezogenen vor. Es verließen demnach in Cosmiciola noch 2827 Einwohner, während 1992, darunter ungefähr 1000 Badegäste, umgezogen sind. In Sorio sind 6547 mit dem Leben da-

gekommen und 313 getödtet worden. In Lacco sind 1787 am Leben und 138 todt. Insgesamt wurden 2443 Leute getödtet.

Souise Lateau, die flugmattirte Jungfrau, ist am 25. August in Bois d'Hayne bei La Geste (im Kreise Charente), Belgien, gestorben. Sie war die Tochter eines Eisenbahnarbeiters. Am 24. April 1863 zeigten sich an ihrem Körper Wundermale, die seitdem an jedem Freitage Blut ausströmten. Bald traten auch Verwundungen ein und seit März 1871 weigerte die Kranke sich entschieden, irgendwelche andere Nahrung zu sich zu nehmen, als die ihr täglich gereichte Communion. Die Geistesfreiheit, und vor allen Bischof Dumont von Tournay, benutzte den räthselhaften Zustand jahrelang für die Kirche aus, was Gott durch dieses Wunder ganz besonders begnadigt habe. Aus allen Gegenden kamen die Gläubigen zu der schlichten Dorfkirche gepilgert, um die mystischen Erscheinungen angukaren. Der Caplan Dr. Majumle, Recteur der „Germania“ in Berlin, schrieb ein eigenes Buch darüber und der berühmte Physiologie-Professor Schmarn in Löwen (1879) wurde von seinem Collegen Lefevre, der auch für die übernatürliche Wundererscheinung eintrat, dazu mißbraucht, dieselbe durch sein wissenschaftliches Ansehen zu decken. Die medicinische Facultät in Brüssel erklarte ihrerseits durch Baronmont eingehenden Bericht, der den Fall als „stigmatische Neuropathie“ auswies. Dem Schauspieler, das jeden Freitag in Bois d'Hayne aufgeführt wurde, that die Schwester der Kranken 1875 dadurch für einige Zeit Einhalt, daß sie die Thüre verschloß und die Geistesfreiheit den Zutritt verwehrte. Seitdem verminderte sich der Zulauf und auch der Glaube. Als Souise's eifriger Förderer Bischof Dumont 1879 vom Papst Leo XIII. als geistiggeführter seines Amtes entsetzt worden war, hieß es plötzlich, die Stigmatische habe sich gegen die Majestät des heiligen Vaters ausgesprochen und erklärt, sie erkenne nur ihren Freund Dumont als ihren rechtmäßigen Bischof an. Seitdem ist der Glaube, der sie umstrahlte, völlig erloschen.

Im Americanien-Comitee zu Copenhagen wurde eine von Dr. Köster, Dozenten der Geographie an der Universität, verfasste Abhandlung verlesen über die skandinavische Entdeckung Amerikas. Schon im neunten Jahrhundert (986) hätten von Island aus Norweger unter Führung Eric des Rothen Grönland entdeckt und die Westküste dieses Landes berührt. Von hier aus sei der Weg zur Ostküste Nordamerikas gefunden worden, indem sie im Jahre 1000, der Sage nach, nach Labrador, Nova Scotia und dem „Weinlande“ gelangt sei. Ueber die damals dort wohnenden Eskimos und die in jenen Gegenden herrschenden Naturverhältnisse gäben andere Sagen der Vorfahren ausreißende Nachweis. Von einem Bischof Eric heiße es, er sei im Jahre 1121 von Grönland nach „Weinland“ gefahren. Auch Adam von Bremen erzähle in seiner Chronik, was der Dänenkönig Sven Estridsen ihm über diese Reisen mitgetheilt habe. Bancroft, der amerikanische Geschichtsschreiber, habe zwar den Sagenberichten allen geschichtlichen Werth abgesprochen wollen, allein wenn es damals möglich gewesen, von Norwegen nach Island zu segeln und von dort wieder nach Grönland, würde man doch ebenso leicht von Grönland nach Nordamerika habe segeln können. Die Berichte der Sagen über dortige Naturverhältnisse stimmten außerdem vollständig mit den Naturverhältnissen in Labrador, Nova Scotia und südlichen Gegenden in den nordamerikanischen Freistaaten. Diese Sagen gäben auch dadurch an Glaubwürdigkeit, daß dieselben von wildwachsendem Weizen (Mais) und Wein sowie von einem milden Winter ohne Frost im „Weinland“ berichteten, und dies stimmte ganz mit den Naturverhältnissen in Virginia. Demnach dieser Vorzeit liegen sich kaum in Amerika nachweisen, denn es sei nicht wahrscheinlich, daß nordische Colonisten im „Weinlande“ erstickt hätten. Die Männer aus dem Norden hätten eben nur dort Zimmerholz, Pelzwerk und Erzen gesucht und gefunden und sich dort gelegentlich einige Jahre aufgehalten.

Aus London wird über eine der merkwürdigsten Actiengesellschaften der Welt Folgendes berichtet: Im Jahre 1612 wurde die New-River Company, eine Gesellschaft, die gegenwärtig den größten Theil Londons mit Wasser versorgt, dadurch gegründet, daß König Jakob I. sich dem Unternehmer gegenüber, der sonst nirgendwo Wasserleitung fand, zur Theilnahme erklärte. Die Wasserleitung der New-River Co. wurde für £17,000 hergestellt, wozu der König aus der Schatzkammer £809,14,6 beisteuerte. Dafür erhielt er die Hälfte der ausgegebenen Aktien, 35 an der Zahl, die übrigen 36 behielt sich der Unternehmer. Sir Hugh Myddleton vor. Bei der Uebernahme der Aktien, welche seitdem zum Unterchiede von den „Unternehmensactien“ den Namen „Königlichen Aktien“ führen, bedang sich Myddleton aus, daß der oder die Inhaber der letzteren keinen Antheil an der Verwaltung haben sollten. Weidmüthig versprach der König Jakob I., sobald die Leitung fertig war, selber das Amt, in den New-River hineinzufließen, worüber er seinen Sohn an Sir Hugh Myddleton ausließ. Dieser Tage wurden zwei Aktien der New-River-Gesellschaft meistbietend verkauft. Von verfloßenen Jahren hatte diese nicht weniger als 2200 Pfd. Stl. Dividende eingetragen. Die verzeigte „Königliche“ erzielte den Preis von £95,250, die „Unternehmensactien“ sogar — in Anbetracht des Rechtes, welches sie dem Besitzer sichern, an der Verwaltung theilzunehmen und in den Geschäftshaus Middlesex und Hereford bei den Parlamentswahlen mitzumischen — £98,250 oder nahezu vier Millionen Mark, ein Beweis dafür, wie sicher der Ertrag des Unternehmens selbst bei gegenwärtiger Kurshöhe gilt.